

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 49: **Fremde Kriegsdenkmäler in der Schweiz**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

boten, über- und überflügelt worden. Es gibt nämlich Blutwürste mit musikalischer Unterhaltung. Zoge am Vogel! Wir leben in einer großen Zeit. Daß es Musik der Sphären gibt, ahnen die Poeten, daß Tonwellen über die ganze Erde wandern und die Menschen über Land und Meer durch den Rundfunk einander Konzerte schicken können, weiß man, aber hiedon hatte gewiß niemand eine Ahnung, daß man inskünftig am Konservatorium mit musizierenden Blut- und wer weiß, in zwei bis drei Jahren noch mit Leberwürsten zu rechnen hat. Wenn es also eine musikalische Unterhaltung dieser Art war — an eine andere darf man doch nicht denken — steht man auf musikalischem Gebiet wieder vor einer epochalen Umwälzung. Johann Sebastian Bach, hättest du gedacht, daß man deine Kantate an einem gewöhnlichen Feierabend aus Blutwürsten hören könnte. Am besten ginge am Ende noch jene Strophe „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, in der alle Herren der Hölle ihre Wurzelbäume schlagen. Die Eindrücke sind zu stark, überwältigend. Die Welt geht unter. Hoffentlich handelt es sich hier nur um eine Stillblüte eines freundlichen Wirtes und war der Abend „saugemütlich“.

* Rigellette

Die Polizeistunde

Aussatz eines ehrbaren Bürgers

Die schönste Stunde meines Lebens ist die Polizeistunde. Sie sorgt wie eine Mutter für mich. Mein leibliches und seelisches Wohl liegt gesichert in ihren großen Händen. Bis ins hohe Greisenalter hinein verbleibt mir infolge ihres segensreichen Wirkens das Gefühl schlichter Kindlichkeit, bis zu der Zeit, da ich die Zähne wieder verliere, ein zweites Mal Kind werde und eines überwachenden Schutzes doppelt bedarf. Pünktlich zur gefeßlich gegebenen Stunde legt sie mich zu Bett. Durch munteren, nicht überhörbaren Anruf veranlaßt sie mich, den Schlaf zu suchen und mir nicht durch unnützes Wachsein leichtsinnig des Lebens Faden zu verkürzen. Sie bewahrt meine inneren Gefäße vor Ueberfüllung (oder gar Ueberschwemmung) mit Rauschgetränken, meinen Geldbeutel vor zu rascher Entleerung und meine Gesichtszüge (so wie die verborgenen leiblichen Hauptorgane) vor frühzeitigem Altern. Es kommt vor, daß mich „Freunde“ am Stammtisch wider Willen in eine heftige po-

litische Debatte verwickeln. Wenn die Wellen so hoch gehen, daß die Gedankenbarren von ihrem Schlage bereits hin- und hergeworfen werden und ein peinlicher Zusammenstoß zu befürchten ist, wenn das noch unbeschädigte Auge dann nach dem rettenden Ufer ausschaut, nach einem Leuchtturm in bedrohlicher Finsternis, steht sie plötzlich in polizeilichem Glanze vor meinem Angesicht, ein menschengewordenes Blink- und Winckfeuer, das den Weg weist.

Oder du bist in eine Schachpartie vertieft, so tief, daß du dich auf Meeresgrund zu befinden währst, nichts mehr von deiner Umgebung siehst, kein Tag- und kein Nachtlicht! Wenn dich Spötter mit einem Capablanca vergleichen — du hörst es nicht!

Elsäßer Humor

Aus „Dr. Schliffstaan“, Straßburg



Hör, Daniel, du sästch mr de Heftt ze prover, die Pariser, wo ziter vorgeschit im 3. ette wohne, hann schun gsaat, mr maant, mr isch bi de Boches.

Wenn ein anderer deinen Partner fragt, ob er ihm ein paar Ruhekränze bringen solle, damit er die mühsige Zeit zum Schlafen benutzen könne — du lächelst höflich und verstehst seine Worte nicht! Du bitteste deinen Schachgegner um ein wenig Geduld, da er sich heftig räuspert, und drohst den Kopf zu verlieren, weil du schlechter stehst, was jenem nicht widerfahren kann, weil er seinen Kopf auf beide Hände stützt. Endlich, nach fast dreißig Minuten überreißlicher Ueberlegung willst du den Zug machen, der die Partie (natürlich zu deinen Gunsten) entscheiden soll, da tönt eine Engelsstimme aus dem aufgeräumten Brustkasten eines menschenfreundlichen Beamten „Polizeistunde!“, und du bist vor zeitlicher „Amnachtung“ gerettet, vor den unübersehbaren Folgen einer geistigen Hirnquetschung, überintensiven Nachdenkens bewahrt!

Ungeahnt sind die Fälle, in denen dir die weise behördliche Regelung in Augenblicken größter Gefahr zu Hilfe eilt, exakte chronometrische Beflissenheit dich der Trunksucht, der Böllerei, der Spiel Leidenschaft, der Stimmänderdehnung entzieht, den maßlosen Erzählungen eines langentbehrten Freundes die gebührende Grenze setzt und dich an die Pflicht des Heimgehens, des

Schlafens im Interesse des Staates, der Volksgesundheit erinnert. Wenn du vielleicht gar im Garne schöner Augen zappelt, wirst du beglückt aufatmen, wenn die Parze in Dienstmütze erscheint und mit scharfer Zungenscherre das Garn der Vogelstellerin zerhneidet. Denn es ist nicht anzunehmen, daß du nach diesem Dazwischentreten noch Gelegenheit und Frivolität besitzen solltest, die köstliche Unterhaltung in privatem Bereiche fortzusetzen.

Oft hat so die strenge, aber wohlmeinende, gute dicke Polizeistunde Vater- und Mutterstelle an mir vertreten, mich mancher ersten Sorge durch ihre heitere Fürsorge enthoben. Sie ist als sicheres Ventil für immerhin mögliche Ausschweifungen zu betrachten und darum von jedem ehrbaren Bürger, selbst noch im vorgerückten Alter, zu begrüßen. Denn Alter schützt, wie man weiß, nicht vor Torheit, und wenn die Feinde der Polizeistunde (die es immerhin gibt) mit dem leichtsinnigen Sprichwort prahlen „Morgenstunde hat Gold im Munde!“ so kann dies doch nur den Sinn haben, daß die zeitlich nicht beschränkten Wirtschaftsbetriebe das Gold einheimfen, das die Nachtschwärmer in den Morgenstunden vergeuden!

Nur das Wort „Polizeistunde“ will mir nicht gefallen, sofern mir eine Kritik erlaubt ist. Es klingt unfreundlich!

Dombosch

Gesunde Erziehung

„Ich bin sehr vorsichtig! Ich schicke meine Kinder immer aus dem Hause, wenn ich mit meiner Frau Streit habe!“

„Die lieben Kleinen! Man sieht es ihnen an, daß sie viel an der frischen Luft sind.“ *

Gute Gesellschaft

„Hier, Liebste, ich habe dir einen Goldfisch mitgebracht, damit du nicht soviel allein bist.“ *

Examen

Professor: „Sie wissen also nicht, Herr Kandidat, wo Ihre Milz sitzt? Etwa da, wo Ihre Uhr steckt.“

Kandidat: „Unmöglich, Herr Professor, meine Uhr ist im Leihhause.“ *

Ueberzeugung

„Warum vertragen Sie sich eigentlich nicht mit Ihrer Frau?“

„Wenn ich das nur wüßte. Ich bin überzeugt: Hätte ich eine andere geheiratet, so würde ich mich mit meiner jetzigen auszeichnen vertragen.“ *

Beim Phrenologen

„Dieser Auswuchs am Kopfe ist ein Zeichen von Jähzorn.“

„Da haben Sie ganz recht, Herr Doktor. Diese Beule schlug mir meine zarte Ehehälfte gestern mit dem Stiefel.“ *

Familienangelegenheiten

„Wenn das Mädchen den Komödianten durchaus heiraten will, gut, verbieten kann ich's ihr ja nicht. Aber nicht einen Rappen Zuschuß kriegt sie von mir — das kannst du ihr schreiben.“

„Es wäre vielleicht besser, Jakob, wenn du das dem Komödianten schreiben würdest.“ *

URTEIL

der Presse über den Nebelspalter

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG:

Der „Nebelspalter“ hat für den Satiriker seiner jüngsten Nummer einen prächtigen Hahn aufgesetzt: die berühmte schweizerische Postfreiheit. Die künstlerische Phantase Burktis, Böcklis, Boscovits und D. Baumbergers bringt den entwicklungs mächtigen eidgenössischen Unfug in köstlichen Bildern zur Darstellung. Es fehlt nur das textlich eingerahmte Tableau einer Sitzung unserer Volks- und Ständevertreter, in der zur Vermehrung der Einnahmen unserer löblichen Postverwaltung bezw. des Bundes die zwingende Notwendigkeit einer weiteren Ausdehnung der Postfreiheit über die bloß 76 000 portofreiheitsberechtigten Behörden und Amtsstellen hinaus nachgewiesen wird.